



JANA WINSHEK

*Lieb
oder stirb*

Roman

Original

GMEINER



du sollst mir unter die Haut gehen. Ich lasse mich für dich tätowieren. Das währt ewig.«

Ich schaute Kurt erschrocken an und zog im Affekt meine Hand unter seiner weg.

»Was ist denn das für ein Liebesbeweis, wenn du dir einen Anker oder einen Rosenkranz auf den Arm stechen lässt?«, fragte ich ihn wohlwollend begriffsstutzig.

»Ich dachte eher an eine Seemannsbraut«, grinste Kurt, »die dein Konterfei trägt.«

Ich rollte daraufhin nur mit den Augen.

»Nein, im Ernst. Was hältst du davon? Tattoos statt Trauringe. Ich lasse mir deinen Namen eintätowieren und du dir meinen.«

»Ach, Kurt, das ist total albern. Und was willst du machen, wenn das mit uns nicht ewig hält?«

»Aha, du findest mich also albern. Und an meine Liebe und an uns glaubst du nicht. Weißt du, was ich denke? Du willst mich nicht heiraten, weil du mich gar nicht liebst!« Kurt stürzten Tränen in die Augen. Ich war schockiert, gleichzeitig irgendwie berührt. Ein Mann, der seine Gefühle offen zeigen konnte. Wäre ich es nicht bereits gewesen, ich hätte mich auf der Stelle in ihn verliebt.

Wieder musste ich mich entscheiden, ob ich mich über die emotionale Erpressung aufregen sollte oder mich über diesen hoffnungslos romantischen Anflug freuen. War das nicht das absolute Zeichen für Liebe und Treue? Wenn er meinen Namen auf sich trug, Schwarz auf Weiß, Tinte in Haut? Einen Ehering konnte man ablegen, heimlich in der Tasche verschwinden lassen, ein Tattoo nicht. Das war soooooooooo romantisch und machte den fehlenden Antrag fast wett.

»Wir machen es!«, polterten mir die Worte unüberlegt aus dem Mund.

Manchmal ist frau einfach doofer, als man denkt.

Wer im Leben alles richtig machen will, steht unter Druck. Da ist es fast befreiend, offensichtlich Schwachsinniges zu tun. Nur hatte ich das Gefühl, in meinen rebellischen Momenten stets den falschesten Fehler überhaupt zu begehen. Getreu dem Motto, erst ein Besäufnis mit Kater ist ein richtiges Besäufnis. Und dieser Kater, mein Kater, hieß Kurt, und er hätte mir lieber einen Tag über der Kloschüssel eingebracht als einen bleibenden Beweis für meine Maßlosigkeit in unüberlegtem Handeln.

»Also, ich habe für morgen in der Mittagspause einen Termin beim Tätowierer meines Vertrauens gemacht. Oder willst du noch einen Rückzieher machen, Hanna?«, fragte mich Kurt direkt nach dem Sex, was ohnehin eine Gemeinheit war, wenn die Hormone gerade aus der Reihe tanzten. Ich kuschelte mich dichter an seine durchaus muskulöse Brust und nuschte benommen: »Sicher bin ich mir sicher, lass und das morgen machen. Woher kennst du überhaupt einen Tätowierer?«

Ich hob die Decke an, um Kurts nackte Haut noch einmal eingehend auf Beweisbilder hin zu überprüfen. Außer einer gleichmäßigen Bräune und definierten Körperteilen, von Männerhaaren im genau richtigen Ausmaß bewachsen, fand ich keine verräterischen Intimgemälde.

»Meine Exfrau ist tätowiert.«

Ich musste schlucken. Das durfte nicht wahr sein!

Aufgebracht richtete ich mich im Bett auf.

Wir lagen in meiner Wohnung, in meinem Schlafzimmer und der Mann neben mir sprach davon, dass seine Exfrau genau dasselbe für ihn getan hatte.

»Du glaubst nicht im Ernst, dass ich mich tätowieren lasse, wenn deine Frau, also deine Ex, ebenfalls mit 'nem Kurt auf dem Oberarm herum läuft.«

Kurt grinste. Ich fand, er benahm sich unmöglich, ein Gefühl der Enttäuschung kroch langsam meine Herzwände hoch.

»Hey, da gibt's nichts zu lachen. Das hättest du mir vorher sagen müssen! Was soll das denn für ein Liebesbeweis sein, wenn du das bei jeder x-Beliebigen machst? Wie viele Kurt-Anhängerinnen laufen da draußen denn noch herum?«

»Och, Süße, jetzt reg dich nicht auf. Tattoo-Horst ist der Exschwager meiner Ex – ich bin also komplett unschuldig! Außerdem würde ich das mit keiner anderen Frau auf der Welt tun«, beruhigte mich Kurt, und ich schämte mich fast ein bisschen wegen meines Vorwurfes.

»Schatz, es tut mir leid, aber ich kann nicht rechtzeitig kommen«, entschuldigte sich Kurt am Handy.

Tattoo-Horst hatte bereits seinen Tintenstift – oder wie immer man das Teufelszeug nannte – gezückt und war zum Ansetzen bereit. Wir hatten alles besprochen. Ort, Schrift, Farbe. Oberhalb meiner linken Pobacke, Großbuchstaben und in stilechtem Schwarz mit einem kleinen Schwung drumherum.

Und jetzt kam Kurt nicht.

Tattoo-Horst wurde langsam nervös, ich erst recht.

Vor allem beunruhigte mich diese tintengetränkte Schweineschwarte auf dem Werkzeugwagen neben meinem Behandlungsstuhl, die aussah, als hätte jemand an ihr Malen nach Zahlen geübt und wäre an der Herausforderung kläglich gescheitert.

»Kurt, ohne dich schaff ich das nicht.«

Mit der frei verfügbaren Hand krallte ich mich an der kunstledernen Sessellehne fest.

»Das packst du, Liebes. Natürlich würde ich lieber neben dir sitzen und deine zarte Hand halten, aber der Termin hier ist immens wichtig für mich.«

»Wo bist du überhaupt?«, fragte ich, unsicher, ob Tattoo-Horst nicht ohne mein Zeichen mit dem Stechen begann. Sein Gesicht verriet mir, dass er zu allem bereit war. Er schaltete das Gerät ein. Ein bedrohliches Surren ließ mich aufschrecken. Das Geräusch löste bei mir noch mehr Unbehagen aus als das Rumoren eines Zahnarztbohrers.

Ich drückte das Handy fester an mein Ohr, um Kurt näher zu sein.

»Das erzähle ich dir alles heute Abend, wenn wir deinen ›Van Kurt‹ feiern. Ich verspreche dir, nachher noch bei Horst reinzuschneiden, wenn ich hier fertig bin, dann lass ich mir ein Herz zusätzlich stechen. Sei so lieb, mein Schatz und sag ihm gleich Bescheid. Ich denk an dich, bis später!«

Ich nickte ins Telefon, als könnte Kurt es sehen. Er hatte aufgelegt.

»Kurt kommt später – ist das okay für dich, Horst?«

»Klaro, soll kommen, ich schiebe ihn irgendwie rein, den alten Aufschneider!«

Alter Aufschneider? Sollte Horst meinen Kurt wohl näher kennen, als ich dachte? Vielleicht wurde er öfter mit der ein oder anderen Frau in diesem Schuppen gesichtet, der er ein bleibendes Andenken verpasst hatte.

Horst, der gar nicht dem Bild eines Tattokünstlers entsprach, also wie ich ihn mir vorstellte: lange Haare, Vollbart, stark beringt, in Lederkluft und natürlich über und über mit bunten Bildchen bestückt. Nein, Horst erinnerte mich vielmehr an einen Buchhalter, der in einen Topf bunter und viel schwarzer Farbe gefallen war, die ihm zum Hemdkragen in Form von Krakenarmen und Dornenranken den Hals entlang kroch.

Er hatte ein rundliches Gesicht, ein ebensolches Brillengestell und auf dem Kopf einen wilden Heiligenschein aus rotblonden Löckchen. Seine zu kurz geratenen Arme und Beine steckten in einem biedereren, hellgrauen Anzug, frisch gebügelt und gestärkt.

»Was meinst du denn mit Aufschneider? War Kurt schon öfter hier, vielleicht in Begleitung?«, hakte ich bei-läufig nach und hoffte, dass Horst meine brennende Neugierde nicht spürte.

»In meinem früheren Leben war ich Steuerberater und habe ihm halt das ein oder andere Mal aus der Patsche geholfen«, schnaubte Horst. »Wie das eben ist mit dem Geld, von dem keiner was wissen soll. Und diese Frauengeschichten, die sind ihn oft teuer zu stehen gekommen.«

Ich riss die Augenbrauen nach oben. Horst guckte mich fast genauso entsetzt an und sagte: »Oh, sorry, du bist natürlich die Ausnahme. Das mit den anderen ist ewig her, zehn Jahre bestimmt, also lange vor deiner Zeit. Damals habe ich den Laden hier aufgemacht